

Problemen aus dem aktuellen Lebens- und Erfahrungsbereich bestimmt, sei es in Gebet oder Predigt oder Liedern.

(Der Versuch einer Urlauberseelsorge, v. B. Bischof, in: *Diakonia* 5/75, S. 373.)

*

Die Hochgebete für Kindermessen bedeuten den mutigen Schritt nach vorn. Hätte Jesus statt mit Erwachsenen mit Kindern Mahl gehalten (auch jenes Letzte Abendmahl) würde er dann nicht ein Tischgebet an den Vater gerichtet

haben, von dem auch die Kinder etwas verstanden? Damit soll gar nicht behauptet werden, sie müßten alles verstehen. Haben es denn die Apostel sofort verstanden? Verstehen wir Erwachsenen es ganz? Wenn die Kirche des römischen Ritus hier einen neuen Weg beschreitet, darf sie sich gewiß im Sinne ihres Meisters handelnd wissen.

(Reiner Kaczynski, Neue Texte für das Euch. Hochgebet im dt. Sprachraum, in: *Th. pr. Qu. Schr.* 123 (3/1975), S. 238.)

R. J. Kleiner OSB, Rom

Leserbrief

„Tote“ Seitenaltäre

Ekkart Sauser stellt in seinem Aufsatz „*Feste und Gedenktage an Wochentagen – Besinnung und Anregungen*“ (Heiliger Dienst 29/1975 119–123) die berechtigte und drängende Frage, „welche Formen dazu beitragen könnten, auch an Wochentagen bestimmte Christus- und Heiligenfeste innerlich und äußerlich festlich zu begehen“. Unter den zahlreichen Beispielen wird jedoch die wohl älteste Form nicht genannt, nämlich das Meßopfer über dem Grab des Heiligen bzw. in der Nähe oder auf einem Seitenaltar, der dem Heiligen geweiht ist, zu feiern.

Wesentliche Elemente des alten Kirchenbaues – dazu gehören Heiligengrab und Seitenaltäre – mögen zwar aus der Perspektive einer „demokratischen Liturgie“ überflüssig und nachteilig erscheinen, doch soll das Gelingen der liturgischen Erneuerung nicht ausschließlich von den Gegebenheiten eines modernen Kirchenraumes abhängig gemacht werden. (Vgl. H. Schrade, *Alter Kirchenbau und moderne Liturgie*, in: *Stimmen der Zeit* 99/1974 289–290).

Besonders bei Renovierung von Kirchen fällt oft das stürmische Drängen mancher Pfarrer auf, Seitenaltäre als lästige Konkurrenten des „Volksaltares“ samt Mensa und Altaraufbau zu entfernen. Dabei wird völlig übersehen, daß diese Frömmigkeitszentren durch Jahrhunderte dem Gottesdienst der Zünfte, Bruderschaften und Vereine dienten und mit deren oft hart verdientem Geld errichtet bzw. renoviert wurden. Warum sollten sich vor diesen Kultstätten, die das Gebet und Leid (Kriegeraltäre) von Generationen erlebten, die Werktagsmeßbesucher unserer Zeit nicht mehr versammeln?

Viele Heiligenfeste bieten einen willkommenen Anlaß, unsere „toten“ Seitenaltäre wieder in die Liturgie zu integrieren. Die bisweilen beklagte Monotonie und Schablonenhaftigkeit unserer Gottesdienste – 365mal am gleichen Altar – würde dadurch sicher nicht vergrößert.

Hans Schlemmer, Regensburg